

Social Turn?

Das Soziale in der
gegenwärtigen Literatur(-wissenschaft)

Herausgegeben von
Haimo Stiemer,
Dominic Büker und
Esteban Sanchino Martinez

288 S. · br. · € 34,90
ISBN 978-3-95832-101-4

Vorwort

Die Klagen über die deutschsprachige Gegenwartsliteratur sind Legion. In nahezu regelmäßigen Abständen wird das feuilletonistische Scherbengericht einberufen, wird der aktuellen Literaturproduktion bescheinigt, dass es ihr an ästhetischer Qualität, an innovativen Darstellungsformen oder aber an einem adäquaten Wirklichkeits- und Gegenwartsbezug fehle. Letzteres, der Mangel an ›Gegenwärtigkeit‹, so der Tenor, komme in der Hinwendung zu historischen oder privaten Stoffen zum Ausdruck, in der Weigerung oder dem Unvermögen der Autorinnen und Autoren, sich den drängenden Problemen der Jetztzeit zu widmen. Anfang der 1990er Jahre, konstatiert der Literaturkritiker Richard Kämmerlings, sei diese auf Gegenwartserkenntnis abzielende Rezeptionserwartung in der literarischen Öffentlichkeit der Bundesrepublik aufgekommen, einhergehend mit der Einsicht, dass sich die Aufarbeitung des Nationalsozialismus, des Krieges oder der generationalen Erfahrungen der ›Achtundsechziger‹ erschöpft habe.¹ Gegenwartsliteratur, im expliziten, emphatischen Sinn, könne demnach »ihren Auftrag [...] nur einlösen,

¹ Vgl. Richard Kämmerlings, *Das kurze Glück der Gegenwart. Deutschsprachige Literatur seit '89*, Stuttgart: Klett-Cotta 2011, S. 14ff.

wenn sie sich ihrer Zeit auch zuwendet. Wenn sie Themen und Stoffe, Obsessionen und Ängste, Phantasien und Hoffnungen ihrer Epoche in Erzählungen ausprägt. Wenn sie Formen und Sprechweisen findet und erfindet, die dem Bewusstseinsstand der Gegenwart gewachsen sind.«² Dieser zum literaturkritischen Topos gewordene Maßstab findet sich, um nur einige Stichproben zu nehmen, in der vielbeachteten und -zitierten Polemik des Autors und Kolumnisten Maxim Biller aus dem Jahr 1991. Biller attackiert hier eine selbstbezogene Literaturkaste, durch die »in jahrzehntelanger Knochenarbeit, in einem Exorzismus nach echter Akademikerart, der deutschen Literatur jedes Leben, jedes Stück Wirklichkeit und der Wille zur Außenweltkommunikation ausgetrieben wurden.«³ Und annähernd gleich urteilt die Kritikerin Ursula März angesichts der von ihr beobachteten Tendenz einer »retrospektive[n] Erzählrichtung« bei Neuerscheinungen im Jahr 2010: »Man könnte meinen, es gäbe ein reales Gegenwartsdeutschland und daneben ein Literaturdeutschland, die eine nicht allzu große Schnittmenge verbindet.«⁴

Vor dem Hintergrund dieser literaturkritischen Positionierungen bediente der jüngste Literaturstreit, die im Jahr 2014 von Florian Kessler angestoßene Debatte um die »Speck-Lit«, die in den einschlägigen Literaturinstituten in Hildesheim und Leipzig beschulte »Hornbrillen-Literatur«, zunächst die bekannten Argumente, setzte den Fokus hierbei jedoch auf die institutionellen und sozialen Bedingungen der gegenwartsliterarischen Produktion. In seinem die Debatte auslösenden Artikel *Lassen Sie mich durch, ich bin Arztsohn!* entwirft Kessler das Bild einer konformistischen, saturierten Kaste von Jungautorinnen und -autoren, die sich fast ausschließlich aus dem Bildungs- und Großbürger-tum rekrutiert und die im Literaturbetrieb erfolgreich, weil habituell kompatibel, mit einer abgehobenen In-Crowd aus Großverlegern und publizierender Hochprominenz sei. Kessler, selbst früherer Student und Dozent an der Hildesheimer »Schreibschule«, begründet mit der sozialen Homogenität der jungen Autorinnen und Autoren die spezifische Prägung und Uniformität der Gegenwartsliteratur, der es an »abweichenden Stimmen und Erfahrungshintergründen« fehle und die fast durchweg einer »satte[n] Form von ästhetischer Bürgerkinder-Anspruchslosigkeit« verpflichtet sei.⁵ Während er sich in seinem Artikel

2 Ebd., S. 18.

3 Maxim Biller, »Soviel Sinnlichkeit wie der Stadtplan von Kiel. Warum die deutsche Literatur nichts so nötig hat wie den Realismus. Ein Grundsatzprogramm«, in: *Die Weltwoche* vom 25. Juli 1991. Nachdruck in: Andrea Köhler und Rainer Moritz (Hg.), *Maulhelden und Königskinder. Zur Debatte über die deutschsprachige Gegenwartsliteratur*, Leipzig: Reclam 1998, S. 62–71.

4 Ursula März, »Ewige Mittelstandsparty«, in: *Die Zeit* vom 7. Oktober 2010.

5 Vgl. Florian Kessler, »Lassen Sie mich durch, ich bin Arztsohn!«, in: *Die Zeit* vom 16. Januar 2014.

auf den sozialen Hintergrund und den Kartellcharakter des Literaturbetriebs konzentriert, sekundierte der Schriftsteller und Literaturkritiker Enno Stahl nur wenige Tage später, indem er die von Kessler diagnostizierte soziale Verengung für den Verlust der gesellschaftsanalytischen und -kritischen Potentiale der Literatur verantwortlich machte. Die Gegenwartsliteratur sei nicht allein bezüglich der sozialen Herkunft ihrer Produzenten, sondern auch mit den von ihr bestellten Inhalten ein Abbild der Exklusionsprozesse, die in der Gesamtgesellschaft seit Jahren zu beobachten seien; sie sei vor allem ein »Wahrnehmungsdispositiv der oberen Klassen«, reproduziere mit ihrem schichtspezifischen Horizont nur die dominanten Diskurse und schließe die soziale Wirklichkeit der Unterschicht oder des Kleinbürgertums aus.⁶ In der Folge wurden durch das geöffnete Debattenfenster die unterschiedlichsten Stellungnahmen gereicht. Wie auch bei den vorangegangenen Debatten provozierten die verabsolutierenden Befunde Kesslers und Stahls Widerspruch, wurden Gegenbeispiele aus der aktuellen Produktion angeführt oder aber die eigenen früheren Stellungnahmen aktualisiert.⁷

Wenn die so genannte »Kessler-Debatte« den Anlass für die Tagung bot, auf welche die Beiträge dieses Bandes zurückzuführen sind, dann nicht vordergründig, um die in ihr verhandelten Werturteile zu diskutieren oder zu prüfen.⁸ Bedeutsam war vielmehr die Annahme, dass sich der soeben skizzierte gegenwartsliterarische Diskurs vor allem durch einen postulativen Charakter auszeichnet und Ausdruck von feldspezifischen Klassifikationskämpfen ist. Es geht in ihm also nicht um eine objektive und damit differenzierte Begutachtung der jüngst erschienenen Literatur. Im Mittelpunkt stehen vielmehr die jeweils eigenen Programmforderungen und, mit Pierre Bourdieu gesprochen, die Ausleuchtung von bestimmten Segmenten der aktuellen Produktion im Sinn einer erhöhten Sichtbarkeit im literarischen Feld. Das gilt insbesondere vor dem Hintergrund eines beschleunigten und unüber-

6 Enno Stahl, »Wer schreibt, der bleibt. Zeig mir, aus welcher Klasse du kommst, und ich sage dir, wie erfolgreich du als SchriftstellerIn sein kannst«, in: *Die Tageszeitung* vom 23. Januar 2014.

7 So meldete sich auch Maxim Biller gut einen Monat später mit einer Generalabrechnung zu Wort - die Gegenwartsliteratur sei langweilig, kraftlos, narzisstisch wie provinziell und ihre potentiellen Erneuerer in der Nachfolge der vertriebenen oder verstorbenen Juden, die deutschsprachigen Autoren nichtdeutscher Herkunft, würden sich der herrschenden Ästhetik und Themenwahl anpassen. Vgl. Maxim Biller, »Letzte Ausfahrt Uckermark«, in: *Die Zeit* vom 20. Februar 2014. Eine Übersicht über die relevanten Beiträge in der »Kessler-Debatte« bietet: Peer Trilcke, »Buh!«, in: *litlog. Göttinger eMagazin für Literatur - Kultur - Wissenschaft* vom 16. Februar 2014. Online verfügbar unter: <http://www.litlog.de/buh/> (02.11.2016).

8 Die vom Promotionskolleg *Literaturtheorie als Theorie der Gesellschaft* veranstaltete Winter School *Social Turn in der Literatur(wissenschaft)?* fand vom 3. bis 5. Dezember 2014 an der Westfälischen Wilhelms-Universität Münster statt.

sichtlichen Buchmarktes, auf dem die stetig zunehmende Zahl der Neuerscheinungen einen verschärften Verdrängungswettbewerb um die begrenzte Ressource nachhaltiger literarischer Anerkennung begründet und die Aufmerksamkeitsspanne für die neuen Bücher immer kürzer getaktet wird.⁹ Die Frage ist dann, welchen Themen und Sujets im feuilletonistischen Diskurs erfolgreich das Siegel der ›Gegenwartsbezogenheit‹ aufgeprägt werden kann und ob die mit Kessler und Stahl verbundene Kritik an der ›Literatur der Ärzte- und Lehrerkinder‹ die Aufwertung jener Produktionssegmente markiert, die sich den sozialen Fragen und Problemen der Gesellschaft zuwenden. Wiederholt wurde in der ›Kessler-Debatte schließlich darauf hingewiesen, dass das Gros der Gegenwartsliteratur die krisenhaften Entwicklungen in der Lebens- und Arbeitswelt sowie die prekären Lebensrealitäten breiter Bevölkerungsschichten, wie etwa die zunehmende soziale Polarisierung in der Gesellschaft, ausblendet. Die Forderung, diese Gegenwartsprobleme literarisch aufzugreifen, zu reflektieren und zu analysieren, kann dabei mit den Konzepten einer ›Repolitisierung‹ der Literatur oder einer ›engagierten‹ Literatur assoziiert sein; sie bedient implizit aber auch die Vorstellung von einer spezifischen diagnostischen Qualität literarischer Werke gegenüber diesen sozialen Sachverhalten – ein Aspekt, der in der (germanistischen) Literaturwissenschaft bislang eher selten thematisiert wird. Die entsprechenden Überlegungen finden sich daher bezeichnenderweise in sozialphilosophischen oder soziologischen Arbeiten, bei Axel Honneth zum Beispiel, der in der Tradition der Kritischen Theorie routiniert Romane und Filme als Material für seine Analysen bemüht. Es sei die Kunst, so Honneth, in der die sozialen Deformationen und kollektiven Befindlichkeiten einer Gesellschaft zum Vorschein kämen. »[D]en Königsweg einer Pathologiediagnose [bildet] noch immer, wie schon zu Zeiten Hegels oder des jungen Lukács, die Analyse von ästhetischen Erzeugnissen, in denen solche Symptome indirekt zur Darstellung gelangen.«¹⁰ Gerade diese indirekte, durch die formalen Eigenheiten des Kunstwerks bedingte Darstellung ermöglicht auch nach Bourdieu »die partielle Anamnese tiefsitzender und verdrängter Strukturen«¹¹, lasse den oder die Schreibende(n) zu einem Medium jener sozialen wie mentalen Strukturen der Welt werden, in denen das Werk produziert wird. Und die kognitive Funktion der Kunst, bezogen auf die soziale Welt und im Unterschied zum wissenschaftlichen

9 Vgl. Heribert Tommek, *Der lange Weg in die Gegenwartsliteratur: Studien zur Geschichte des literarischen Feldes in Deutschland von 1960 bis 2000*, Berlin, Boston: De Gruyter 2015, S. 46f.

10 Axel Honneth, *Das Recht der Freiheit. Grundriß einer demokratischen Sittlichkeit*, Berlin: Suhrkamp 2011, S. 158.

11 Pierre Bourdieu, *Die Regeln der Kunst. Genese und Struktur des literarischen Feldes*, Frankfurt am Main: Suhrkamp 2001, S. 20.

Diskurs, bestehe in ihrem »Vermögen, die gesamte Komplexität einer Struktur und Geschichte [...] in der konkreten Singularität einer sinnlichen wie sinnlich erfassbaren Gestalt eines individuellen Abenteurers [...] zu konzentrieren und zu verdichten«.¹²

Den Aussagen Bourdieus hinsichtlich der sozialen Bedingtheit der Kunst als auch ihrer diagnostischen Qualität steht jedoch eine literaturwissenschaftliche Praxis gegenüber, die soziale Sachverhalte aus ihrem Gegenstandsbereich weitgehend verbannt hat. Insbesondere bei den Theorien, die aus dem Strukturalismus wie dem Poststrukturalismus hervorgegangen sind, spielen die in den Texten beschriebene Wirklichkeit, die Beziehung dieser Wirklichkeit zu den Texten, die Entstehungsbedingungen oder die realen Rezeptionsvorgänge keine nennenswerte Rolle. Unter diesen Voraussetzungen gilt für eine literaturwissenschaftliche Tagung wie für einen Sammelband, die sich einem *social turn* widmen, diesen in Aussicht stellen, einfordern oder proklamieren, eben das, was wir auch für den literaturkritischen Diskurs konstatiert haben: Mit ihnen verbunden ist das Ansinnen, das philologische und kulturwissenschaftliche Aufmerksamkeitsverhalten in einem bestimmten Sinn zu beeinflussen und die eigenen Interessen, normativen Vorstellungen und Forschungsvorhaben im wissenschaftlichen Feld zu bewerben. Folgerichtig ist es daher auch, die eigene Sprecherposition als Herausgeber oder Beiträger/in dieses Bandes als eine am literarischen Konsekrationsprozess teilnehmende zu verstehen und kenntlich zu machen.¹³

Von einem *turn* zu sprechen ist angesichts der wiederholt von vielen Seiten erklärten »Turnmüdigkeit« (Achim Geisenhanslüke) sicherlich kein risikofreies Unterfangen. Seit den 1990er Jahren wurden immerhin diverse Innovationsansprüche mit dem begrifflichen Instrument des *turns* versehen, wobei sich über die Wirksamkeit und Reichweite der damit verbundenen Ansätze in den geisteswissenschaftlichen Disziplinen freilich streiten lässt. Ein *social turn* ist im Sinne der Herausgeber daher auch vielmehr als Einladung zu verstehen, einerseits die Lektüre gegenwartsliterarischer Texte mehr als bislang auf die in ihr verhandelten oder aufscheinenden sozialen Sachverhalte hin zu orientieren und andererseits die bestehenden und/oder noch nicht hinreichend diskutierten Ansätze für die Relationierung von Text und Gesellschaft stärker in der literaturwissenschaftlichen Praxis zu verankern.

12 Ebd., S. 53.

13 Aus einer institutionellen Perspektive heraus kann die Literaturwissenschaft als Instanz einer umfassenden Literaturkritik verstanden werden, welche sich am Ende eines sich verengenden Trichters befindet und welche die aus einer journalistischen und dann essayistischen Kritik gefilterten Werke zum Gegenstand des eigenen akademischen Diskurses erklärt. Vgl. Rainer Grübel, Ralf Grüttemeier und Helmut Lethen, *BA-Studium Literaturwissenschaft. Ein Lehrbuch*, Reinbek bei Hamburg: Rowohlt 2005, S. 154f.

Wir schließen uns damit auch dem von Elke Brüns vorgetragenen Plädoyer für einen *social turn* an. Brüns, die mit ihrem Aufsatz *Der Social Turn – Keiner unter vielen?* den vorliegenden Sammelband eröffnet, erläutert bereits in dem 2008 von ihr herausgegeben Band über die *Ökonomien der Arbeit*, dass es bei besagtem *turn* darum ginge, »das Soziale als Bezugssystem nicht nur der Literatur, sondern auch der Literatur- und Kulturwissenschaften zu reetablieren«. ¹⁴ In ihrem hier vorliegenden Text greift sie nun diesen konzeptionellen Faden leitmotivisch wieder auf und konzentriert sich vor allem auf die möglichen Erkenntnispotenziale, die eine solche Perspektive sowohl auf die Literatur als auch auf die Literaturwissenschaft bietet.

In kritischer Bezugnahme auf den Ausruf eines *social turn* und in Anlehnung an Überlegungen aus seiner Essaysammlung *Diskurspogo* plädiert Enno Stahl in seinem Beitrag *Analytischer Realismus zwischen Engagement und Experiment* nicht nur dafür, das Verhältnis von der Literatur und dem Sozialen als etwas absolut Grundsätzliches anzusehen, sondern zeitgemäße ›realistische‹ Literatur gerade dort zu verorten, wo diese mit experimentellen Mitteln versucht, etwas der komplexen Gegenwart Entsprechendes zu schaffen.

Um die konkrete Analyse deutscher Gegenwartsliteratur geht es in den beiden darauffolgenden Aufsätzen. So vertritt Innokentij Kreknin (*Von Pop zu Post-Pop. Camp als Subversion in den Romanen Joachim Bessings*) die sicherlich eher ungewöhnliche und deshalb umso interessantere These, dass anhand einer aufmerksamen Lektüre der Romane *Wir Maschine* und *Untitled* von Joachim Bessing hier nicht mehr von angepasster Pop-Literatur, sondern vielmehr von ›Post-Pop‹ die Rede sein sollte, der als subversiv verstanden werden kann, insofern als dass er eine Inversion des Verhältnisses von Camp und Ironie vollzieht. Toni Müller seinerseits analysiert in *Entdeckung und Verwandlung. Entwürfe der Gegenwart in den Romanen Im Stein von Clemens Meyer und Schimmernder Dunst über CobyCounty von Leif Randt* die ästhetischen Textstrategien, die in beiden Romanen zur Anwendung kommen und die auf unterschiedliche Art und Weise eine Einsicht in gegenwärtige außerliterarische Gesellschaftsverhältnisse eröffnen.

Franziska Jekel greift mit ihrem Beitrag ›*Es la crisis*‹ programmatisch zurück auf Brüns' *Ökonomien der Armut*, wenn sie ihr Augenmerk auf die literarischen Repräsentationen und Figurationen der Armut in Rafael Chirbes Roman *En la orilla* richtet und darüber hinaus die dort inszenierte, spezifisch ästhetische Verarbeitung der Globalisierung fokussiert.

¹⁴ Vgl. Elke Brüns, »Einleitung. Plädoyer für einen *social turn* in der Literaturwissenschaft«, in: dies. (Hg.), *Ökonomien der Armut. Soziale Verhältnisse der Armut. Soziale Verhältnisse in der Literatur*, München: Wilhelm Fink 2008, S. 16.

Im Unterschied zum damaligen Sammelband *Ökonomien der Armut* zieht der vorliegende jedoch einen größeren Kreis; beispielhaft dafür stehen Katrin Frischs und Katharina Fürholzers Text ›*Was jetzt kommt, das darf man nicht machen.*‹ als auch Letizia Malottkes Aufsatz *Die Brandung im Kopf eines Anderen. Eine Untersuchung der literarischen Demenz – Darstellungen in Ulrike Draesners Erzählung „Ichs Heimweg macht alles allein“*, da beide die ethische beziehungsweise medizinetische Bedeutungsdimension von Literatur in den argumentativen Fokus rücken. Martin Stobbe und Tristan Weigang wiederum erproben in ihrem Beitrag *Was sind Serious Games? Explizit-politische Themen und problematische Regeln im Computerspiel der Gegenwart* eine Ausweitung der vorliegenden Programmatik, indem ein Anschlussdiskurs bei den bisher kaum ernsthaft analysierten ›Serious Games‹ gesucht wird.

Wie bereits an Jekels Beitrag ablesbar, stellt sich dieser Sammelband ebenso der Aufgabe, sich dem *social turn* aus einer interphilologischen Perspektive heraus zu nähern und damit bewusst die Erfahrungen und theoretischen Kontexte anderer Philologien auch für die germanistisch fundierte Literatur- und Kulturwissenschaft dienstbar zu machen. Weitere Beispiele hierfür stellen die Aufsätze *Nichts als Trauma? Der libanesishe Nach-Bürgerkriegsroman aus literatursoziologischer Perspektive* von Felix Lang und *Figures des Urbanen. Die Fragmentierung des Sozialen und Krisendiskurse in der argentinischen Gegenwartsliteratur: El aire (Sergio Chejfec)* von Patrick Eser dar.

Einen eher kulturphilosophischen Zugang zu der Frage nach einem *social turn* in der gegenwärtigen Literatur bietet der Aufsatz von Ulrich Mathias Gerr an (›*Literature doesn't live here anymore.*‹ *Popkulturanalysen und Kritik am Beispiel von Retro, Akzelerationismus und Hauntology*). Gerr plädiert dafür, die Begriffe ›Retro‹, ›Akzelerationismus‹ und ›Hauntology‹ als ›drei Analysekatogorien gegenwärtiger Literatur‹ aufzufassen, mit denen die Potenziale sowie die problematischen Entwicklungen in der zeitgenössischen Kultur dekuviert werden können.

Abgeschlossen wird der Sammelband mit dem Text *neunzehn und wütend. Wie lassen sich Ungleichheiten an Schreibschulen untersuchen? Viele Fragen und einige Ideen* von Lena Vöcklinghaus, die die entstandenen Streitfragen rund um die Kessler-Debatte von ›innen‹, das heißt aus der Perspektive eines literarischen Akteurs, zu umkreisen versucht.

Haimo Stierner (Carl von Ossietzky Universität Oldenburg)
 Esteban Sanchino Martinez (Westfälische Wilhelms-Universität Münster)
 Dominic Büker (Westfälische Wilhelms-Universität Münster)

Literaturverzeichnis

- Billier, Maxim (1991), »Soviel Sinnlichkeit wie der Stadtplan von Kiel. Warum die deutsche Literatur nichts so nötig hat wie den Realismus. Ein Grundsatzprogramm«, in: *Die Weltwoche vom 25. Juli 1991*. Nachdruck in: Andrea Köhler und Rainer Moritz (Hg.), *Maulhelden und Königskinder. Zur Debatte über die deutschsprachige Gegenwartsliteratur*, Leipzig: Reclam 1998, S. 62–71.
- Billier, Maxim (2014), »Letzte Ausfahrt Uckermark«, in: *Die Zeit* vom 20. Februar 2014.
- Bourdieu, Pierre (2001), *Die Regeln der Kunst. Genese und Struktur des literarischen Feldes*, Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Brüns, Elke (2008), »Einleitung. Plädoyer für einen *social turn* in der Literaturwissenschaft«, in: dies. (Hg.), *Ökonomien der Armut. Soziale Verhältnisse der Armut. Soziale Verhältnisse in der Literatur*, München: Wilhelm Fink.
- Grübel, Rainer / Grütemeier, Ralf / Lethen, Helmut (2005), *BA-Studium Literaturwissenschaft. Ein Lehrbuch*, Reinbek bei Hamburg: Rowohlt.
- Honneth, Axel (2011), *Das Recht der Freiheit. Grundriß einer demokratischen Sittlichkeit*, Berlin: Suhrkamp.
- Kämmerlings, Richard (2011), *Das kurze Glück der Gegenwart. Deutschsprachige Literatur seit '89*, Stuttgart: Klett-Cotta.
- Kessler, Florian (2014), »Lassen Sie mich durch, ich bin Arztsohn!«, in: *Die Zeit* vom 16. Januar 2014.
- März, Ursula (2010), »Ewige Mittelstandsparty«, in: *Die Zeit* vom 7. Oktober 2010.
- Stahl, Enno (2014), »Wer schreibt, der bleibt. Zeig mir, aus welcher Klasse du kommst, und ich sage dir, wie erfolgreich du als SchriftstellerIn sein kannst«, in: *Die Tageszeitung* vom 23. Januar 2014.
- Tommek, Heribert (2015), *Der lange Weg in die Gegenwartsliteratur: Studien zur Geschichte des literarischen Feldes in Deutschland von 1960 bis 2000*, Berlin, Boston: De Gruyter.
- Trilcke, Peer (2014), »Buh!«, in: *litlog. Göttinger eMagazin für Literatur - Kultur - Wissenschaft* vom 16. Februar 2014. Online verfügbar unter: <http://www.litlog.de/buh/> (02.11.2016).